Liebe Gemeinde: Heute wird die Predigt leider anspruchsvoll, trocken und theoretisch, aber daran bin nicht ich schuld, sondern der Heilige Johannes, der das heutige Evangelium geschrieben hat. Es ist so ganz anders als alle anderen. Der Grund dafür ist dieser:

Ca. 30-50 Jahre nach Jesu Tod hatte das frühe Christentum ein Problem. Die Christen erwarteten, dass Jesus relativ bald wiederkommen würde um die Leiden dieser Welt zu beenden. Denken sie an Jesu Aussagen wie „Diese Generation wird nicht vergehen, bis dieses alles geschehen sein wird“ Mk. 13,30. „Viele von denen, die hier stehen, werden den Tod nicht schauen bis sie das Reich Gottes gesehen haben.“

Aber der Herr kam nicht wieder – was jetzt? Hat Jesus selbst nicht durchgeblickt? Waren die Christen ohne himmlischen Beistand? Was heißt da Erlösung? War Jesus doch ein Fake? Und es setzte ein angestrengtes theologisches Nachdenken an, wie Jesu Aussagen trotz alledem irgendwie Sinn machen können. Ein Ergebnis ist das Johannesevangelium, das späteste aller Evangelien, geschrieben um 100 nach Christus, also einige Jahrzehnte nach Markus, Matthäus und Lukas.

Während Markus Matthäus und Lukas kurze und knackige Geschichten enthalten sowie lebendige Dialoge und Auseinandersetzungen, die man bis heute spontan versteht und irgendwie nachvollziehen kann, ist das Johannesevangelium eher mühsam zu lesen. Ja, da gibt es auch Alltagsszenen, Wunder und Dialoge, aber das meiste klingt wie eine theologische Vorlesung. Und am mühsamsten und offensichtlich theologischsten ist der Prolog, den wir heute gehört habe.

Die heutige Lesung ist ein Schlüssel zum Verständnis – dort ist von Gottes Weisheit die Rede, eine Strömung im alttestamentlichen Judentum in der Auseinandersetzung mit griechischen Eroberern und Herrschern. Es sind relativ junge Schriften, Teile davon z.T. erst 30 Jahre vor Christi Geburt verfasst. Ein Thema dieser Zeit war, wie man den zeitlichen Graben schließen konnte zwischen dem Erlösungshandeln Gottes, der Israel von Ägyptens Sklaverei befreit hat und der Erlösungshoffnung, die man unter der hellenistischen Besatzung hatte. Wo ist Gott, fragten die Leute damals, hat er uns verlassen? Die Antwort nahm der Autor der Lesung von den Hellenisten und deren Weisheitsphilosophie: Im Kern besagt diese, dass Gott die Welt so erschaffen hat, dass er immer und überall zugegen und erfahrbar ist, eben durch das göttliche Prinzip des Logos, des göttlichen Worts, das auch hier und heute zu uns spricht

Und genau dieser Gedanke ist Aufhänger für den Johannesprolog, der die göttliche Erschaffung und Erhaltung der Welt mit dem Logosgedanke der griechischen Philosophie und dem Menschen Jesus Christus verbindet.

Gottes Wort, und damit Gott selbst, war seit Erschaffung der Welt in der Schöpfung und wird es immer sein. Und dieses Wort wurde sichtbar und für das menschliche Auge und den menschlichen Verstand erkennbar in der Menschwerdung des Sohnes Gottes, damit wir Gott einfacher und besser erkennen können. Und dieser Jesus ist nicht tot und

begraben, sondern er ging zurück zu Gott und ist damit erneut in diesem Gott, in diesem göttlichen Ordnungsprinzip, jederzeit jedem zugänglich und erfahrbar.

Mit dieser philosophisch-theologischen Einbettung konnten die Probleme, die die frühen Christen hatten, gelöst werden:

Ja, Jesus war und ist Gottes Sohn – in ihm wurde alles erschaffen, er ist als Mensch erschienen, in ihm wird alles erhalten.

Und auch wenn der Mensch Jesus umgebracht wurde, ist Jesus aufgrund seiner göttlichen Natur hier und jetzt zugegen und erfahrbar.

Und so kann das Reich Gottes jetzt und hier, in dieser Generation, unter uns, wachsen und anwesend sein, auch wenn Jesus erstmal nicht höchstpersönlich wiederkommt und sein Reich unter uns auf eine spektakuläre Art aufrichtet.

Natürlich wird Jesus irgendwann wiederkommen um die Erde zu richten, aber eben zu der Zeit, die der Vater im Himmel festgesetzt hat. Das Thema sollte uns also nicht mehr belasten.

Was also heißt dies für uns, die wir Lichtjahre von griechischer Logos-Philosophie entfernt sind?

Auch wir stellen uns immer wieder die Frage, wie das Verhältnis ist zwischen dem Mensch Jesus und Gottes Sohn. Ist er uns heute so nah, wie er seinen Zeitgenossen damals nah gewesen ist. Ja, das ist er, aber eben anders. Nicht direkt sichtbar und anfassbar, aber eben in uns, in seiner Schöpfung als gegenwärtig erkennbar.

Vor diesem Hintergrund ist das Weihnachtsfest alle Jahre wieder mehr als nur eine Erinnerung an ein historisches Ereignis vor 2000 Jahren, sondern die Einladung, sich erneut mit diesem Kind in der Krippe, diesem Gott zu verbinden, um es dann auch hier und heute entdecken zu können.

Ich finde das unübertroffen ausgedrückt in dem bekannten Ausspruch von Angelus Silesius, der vor fast 500 Jahren sagte: "Wird Christus tausendmal in Bethlehem geboren / Und nicht in dir, du bleibst noch ewiglich verloren."

So gesehen ist und bleibt das heutige Evangelium schwer verständlich, weil es einer Denkwelt entstammt und in einer Sprache verfasst ist, die wir heute nicht mehr ohne Hilfsmittel verstehen können. Aber das, was damit gemeint ist, ist ganz einfach: Ja, Gott ist damals Mensch in Jesus Mensch geworden, aber dieser Jesus ist den Menschen heute so nah wie er es damals Johannes oder Jahrhunderte später Angelus Silesius war.

Um Jesus hier und heute zu finden, brauchen wir kein Philosoph sein wie Johannes, oder kein Mystiker wie Angelus Silesius. Alles was wir brauchen ist Offenheit, Ruhe und die Bereitschaft, hinzuhören und hinzuschauen, dann werden auch wir merken, dass Jesus auch in unserem Leben immer schon da war und ist und auch sein wird bis er wiederkommt.